Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 11

Artikel: Panik : ein Beitrag zur Psychologie des Krieges

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-30425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verlängerung der Ausbildungszeit nicht eintritt, weil man die bisherige als ungenügend erachtete, sondern nur zur Erhöhung des numerischen Bestandes der Kompagnien.

Das einzige, was in der Botschaft zur Vorlage der französischen Regierung zutreffend ist, ist die Notwendigkeit, die Effektive der Einheiten zu vermehren.

Aber nicht um durch größere numerische Stärke der stehenden Armee besser kriegsbereit zu sein. Das trifft nur auf die Truppen in den Grenzgebieten zu und auf die Kavallerie (der Pferde wegen), die möglichst Kriegsstärke haben sollten. Alle andern Truppen sind auf dem Friedensfuß niemals in solcher Stärke und Verfassung, daß man gleich mit ihnen ins Feld ziehen darf, sie müssen zuerst ihre Reservisten einziehen und *fertig* mobilisiert haben. Ohne abzuwarten, bis dies vollendet war, zog die Armee des Kaiserreichs 1870 an die Grenze und dies war eine der Ursachen ihres Zusammenbruchs.

Die Verstärkung des Effektivbestandes der Einheiten auf Friedensfuß ist in Frankreich notwendig, weil diese Bestände so schwach sind, daß eine gehörige Ausbildung von Truppe und Kadres kaum möglich ist und daß das für den Uebergang auf den Kriegsfuß erforderliche Kadre nicht vorhanden sein kann.

Die Ursache davon liegt darin, daß sich Frankreich durch seine verschiedenen Kadres-Gesetze soviel Truppeneinheiten der ersten Linie und überhaupt ein Heer von numerischer Stärke dekretiert hat, die es bei der vorhandenen Bevölkerungszahl nicht vollständig aufstellen kann. Darin liegt das Uebel, das durch Verlängerung der Präsenzzeit nur scheinbar, nur äußerlich geheilt werden kann.

Trotz allem ernsten Streben den höchsten Grad der Kriegskraft zu erreichen, muß sich dies Uebel auf allen Gebieten des Heerwesens schwer verderblich fühlbar machen. Das wird immer der Fall sein, wenn man mehr unternimmt, als wozu die Mittel ausreichen.

Ich möchte meinen, daß Frankreich der ungenügenden Effektivstärke der Einheiten auf Friedensfuß am richtigsten begegnet, wenn es die Zahl der Einheiten verringert, und daß Frankreich seinem östlichen Nachbar am ehesten gewachsen sein wird, wenn es den unmöglichen Versuch aufgibt, ihm in der numerischen Stärke des Heeres gleich zu sein.

Ueberhaupt und ganz besonders, wenn es sich um große Heere handelt, kommt weitere Vermehrung gar nicht in Betracht gegenüber der andern Forderung: *Kriegsfertig* und *kriegsbereit.*

Hierüber befindet man sich mancherorts in schwerer Selbsttäuschung und beachtet nicht genug, daß gewisse Reformen, bis sie durchgeführt sind und sich eingelebt haben, jedenfalls die Kriegsbereitschaft verringern oder gar suspendieren.

Neue organische Bestimmungen für den österreichischen Generalstab.

Durch Kabinettsordre vom 14. November 1912 sind diese in Kraft getreten gleichzeitig mit „der Organisation der k. k. Kriegsschule“. Alle provisorischen Bestimmungen, Generalstab und Kriegsschule anlangend, besonders die vom Jahre 1907, treten damit ausser Kraft. An der Spitze des Generalstabes steht ein höherer General mit dem Titel „Chef des Generalstabes für die gesamte bewaffnete Macht“; er steht persönlich unter den unmittelbaren Befehlen des Kaisers, er ist berechtigt, über wichtige in sein Ressort schlagende Angelegenheiten, direkte Vorträge zu erstatten, sowie Anträge zu unterbreiten. Es entfallen in das Ressort des Chefs des Generalstabes: a) alle operativen Arbeiten für die Verwendung der Armee im Kriege, er hat Einfluß auf alle militärpolitischen und wehrgesetzlichen Fragen, auf die Mobilisierung und Ordre de bataille, auf das Befestigungs-, Eisenbahn-, Telegraphen- und sonstige Kommunikationswesen, ferner hat er mit zu wachen über die Kriegstüchtigkeit des Heeres, speziell auch über seine Bewaffnung und Ausrüstung, die damit zusammenhängenden instruktiven Arbeiten und über die größeren Truppenübungen im Frieden. Mit dem Marineoberkommando hat er stete Fühlung zu unterhalten inbezug auf die operativen Angelegenheiten der Flotte, sowie über die kombinierten Uebungen zwischen dieser und dem Heere. Sämtliche Budgetentwürfe für Armee und Marine sind vor ihrer Festsetzung resp. bei wichtigen Aenderungen derselben dem Chef des Generalstabes zur Begutachtung vorzulegen. Ueber alle Vorbereitungen des Heeres zum Kriege kann er mit den Armeeinspektoren und den Korpskommandanten zwecks Einholung der nötigen Informationen auf direktem Wege korrespondieren, natürlich ist bei allen diesen Korrespondenzen etc. die Verantwortlichkeit des Kriegsministers inbezug auf gesetzliche und Budget-Bestimmungen immer zu wahren. Um sich zu informieren ist er auch berechtigt, mit den Militärbevollmächtigten etc., die an fremden Höfen akkreditiert sind, direkt zu verhandeln. Der Chef des Generalstabes ist verpflichtet, von allen vorangeführten Korrespondenzen etc., *vor* Absendung dieser, dem Kriegsminister, wenn es gewünscht wird, Einsicht zu erteilen. In dringenden Fällen kann von der Absendung derartiger Briefe auch erst *nach* Erledigung dieser dem Kriegsminister Mitteilung gemacht werden, bei geheimen Sachen erfolgt diese Mitteilung direkt, womöglich persönlich. Der Chef des Generalstabes leitet die Generalsübungsreisen, er gibt den Armeeinspektoren die Grundlagen und alles Nähere über diese Reisen bekannt. Eine der Hauptpflichten des Generalstabschefs ist die Ergänzung und Ausbildung des Offizierskorps des Generalstabes, sowie die Leitung der Ausbildung aller im Kriegsfalle bei den höheren Kommandos im Verbindungs-Etappendienst etc. Verwendung findenden Offiziere. Seinem Ermessen verbleibt die Auswahl der Offiziere, die dem Generalstabe zugeteilt werden sollen, wie auch die Ernennungen und Versetzungen im Generalstabskorps, sowie das Ausscheiden dieser aus dem Korps selbst. Das Generalstabskorps der k. k. österreichisch-ungarischen Armee ist verhältnismäßig sehr zahlreich, zahlreicher als die der meisten anderen größeren europäischen Armeen, sogar den Brigaden sind Generalstabsoffiziere zugeteilt. B. v. S.

Panik.

Ein Beitrag zur Psychologie des Krieges.

(Fortsetzung.)

Nach den für sie ungünstig und höchst verlustreich verlaufenen Kämpfen am Jalu zogen sich

die Truppen des russischen Ost-Detachementes am Abend des zweiten Gefechtstages, dem 1. Mai, 1904, anfänglich in guter Ordnung gegen das 60 km weiter rückwärts gelegene Föngwangtschöng zurück. Zwei Regimenter hatten sich unter fliegenden Fahnen und den Klängen der Regimentsmusik mit dem Bajonett den Weg durch die Umzingelung der Japaner gebahnt. Die aus frischen Mannschaften gebildete und fest geführte Nachhut bewies gute Haltung. Mißlich war, daß für die auf weitem Raume fechtenden Russen in dem schwer gangbaren, gebirgigen Gelände fast nur die einzige Poststraße nach Föngswangtschöng für den Rückzug zur Verfügung stand. Auch das Zurückgehen der Trains begann in guter Ordnung. Allerdings hatten, trotz ausdrücklichen Befehls, nicht alle Truppenteile ihre zweiten Trainstaffeln aus den Stellungen zurückgeschickt. Auch war für diese keine bestimmte Marschordnung festgesetzt worden. Daher drängte sich auf dem einzigen Weg eine unendliche Masse von Fuhrwerken zusammen, die, fast ohne Bedeckung, eine ununterbrochene Kolonne von annähernd 20 km Länge bildete. Gleichzeitig wurden aus den Divisionslazaretten der 3. und 6. ostsibirischen Schützendivision und vom 9. Feldspital die Verwundeten abgeschoben. Diese, deren Zahl sehr groß war, wurden auf zweirädrigen Karren, sogenannten Droukolken, gefahren oder von Chinesen getragen; einige von ihnen gingen auch unverbunden zu Fuß. Etwa 6—7 km hinter dem Schlachtfelde schoben sich in diese Trainkolonne Teile des 22. Schützenregimentes mit der Fahne ein, die den Rückzug über die Berge angetreten hatten und unlängst einem heißem Kampfe entronnen waren. Ebenso mischten sich noch Berittene, Fahrer und Kanoniere einer von den Japanern genommenen Batterie ein, die auf den geschirrten Zugpferden saßen. Es war sehr übel, daß alle diese auseinandergelaufenen Leute in übertriebener Weise von den überstandenen Schrecken des Kampfes berichteten. So nahm das Gerücht von der Annäherung japanischer Kavallerie immer bestimmtere Formen an und verbreitete sich rasch durch die ganze Kolonne. Und eine vom Stabschef des Ost-Detachementes an die Offiziere gerichtete Mitteilung, vor östlich der Etappenstraße gemeldeten japanischen Reitern auf der Hut zu sein, konnte kaum mildernd wirken. Ungefähr gegen 4 Uhr nachmittags, gerade als man bei dem Dorfe Wandiatyn eine Schlucht passierte, ertönte in der langen Reihe der sich ununterbrochen hinziehenden Trains der zuerst undeutliche Ruf „Trab“, alsdann nochmals und deutlicher „Trab“; hierauf ein Geschrei: „japanische Kavallerie hinter uns“! Der Führer des 1. ostsibirischen Artillerieparkes kommandierte „Trab“ und damit war eine Panik ohnegleichen ausgelöst. Die Fuhrwerke des Parks und der Kolonnen jagen mit schrecklichem Gepolter in der Karriere davon, auf ihrem Wege alles niederwerfend und zertrümernd. Alle Droukolken folgen in rasender Fahrt, eine sucht die andere zu überholen, dabei geraten sie in den Sumpf oder in morastige Stellen des die Schlucht durchziehenden Flüßchens. Die Pferde brechen ein und versinken. Einige Droukolken machen Kehrt, versperren den Weg und vergrößern die immer weiter um sich greifende Unordnung. Mehrere Versuche, dieser Flucht sinnlos davonjagender Menschen Einhalt zu tun, bleiben erfolglos. Schließlich fangen die Trainmannschaften an, zur Erleichterung ihrer Fahrzeuge alles herunterzuwerfen, was nicht niet- und nagelfest ist. Einige, die alle Hoffnung auf ein Entkommen mit den Fuhrwerken verloren haben, spannen die Pferde aus, setzen sich darauf und jagen wie wahnsinnig davon. Die ganze Wegstrecke von der 7. Etappe bis Föngwangtschöng ist mit Säcken, Mänteln, Uniformen, Kisten, Gepäckstücken usw., wie besät; die Kisten sind zerschlagen, die Säcke aufgerissen, ausgeschüttet, auf der Straße liegen Mehl, Tee, Zucker, Hafer, Gerste. Erst nachdem sie 15 km weit gejagt waren und die Pferde vor Erschöpfung nicht mehr können, kommt in die Mehrzahl der Fuhrwerke allmählich wieder Ordnung hinein. Die meisten Mannschaften beruhigten sich und wurden ihrer fünf Sinne wieder Herr, als sie erkannten, daß sie nicht gehauen und gestochen werden und ihnen keine Verfolger auf den Fersen sind. Aber es blieb nicht nur bei dieser tollen Jagd. Die reichlich 40 km vom Kampffeld abliegende Etappe Nr. 7 in Tansandschiusa wurde in Brand gesteckt, die auf derselben befindlichen Schützen des 22. Regiments eröffneten ein regelloses Feuer nach allen Richtungen. Bis Föngwangtschöng dehnte sich die Panik aus und erstreckte sich sogar bis nach dem 10 km entfernteren Tuinpu. Der 12 km östlich Föngwangtschöng in Bannin stehende Kosakenposten jagte auf ungesattelten Pferden davon. Viele dort im Quartier liegende Trains und berittene Mannschaften stürmten in wahnsinniger Hast davon und riefen überall Schrecken hervor. Die aus zwei Kompagnien des 24. Schützenregiments bestehende Besatzung von Föngwangtschöng stand die ganze Nacht unter dem Gewehr und erwartete stehenden Fußes die japanische Reiterei. Die Telegraphenämter der Etappen wurden geschlossen. Offiziere und Mannschaften des 22. Schützenregiments verbreiteten die Nachricht, ihr Regiment sei völlig vernichtet. Dasselbe geschah durch Leute einer Batterie der 6. Artillerie-Brigade. Einige Versprengte dieser Truppenteile flohen sogar in der Nacht nach Tuinpu, woselbst vier Sotnien des zur Verstärkung des Ost-Detachementes heranmarschierenden 2. Tschita-Kosaken-Regiments nächtigten und hinterbrachten dem Kommandanten die finstersten Gerüchte über das Schicksal der verschiedenen Teile des Detachements. Erst $1^1/_2$ Stunden nach Beginn der Panik stellte sich heraus, daß gar keine japanischen Reiter in der Nähe waren, in der Nähe nicht sein konnten. Die gesehene japanische Patrouille beruhte auf Selbsttäuschung, war falscher Alarm. Das Garde- und 2. Kavallerie-Regiment befanden sich am Jalu bei ihren Divisionen. Das 12. japanische Kavallerie-Regiment aber, das ebenfalls hätte in Betracht kommen können, war auf dem anderen Ufer des Aihoflußes und hatte nach japanischen Angaben etwa 20 km vom Schauplatz der Ereignisse entfernt die Nacht verbracht, ohne mit den Russen in Berührung gekommen zu sein. Die Folgen waren traurig und beschämend. Die Abteilungen des roten Kreuzes hatten alles verloren; das Lazarett der 6. ostsibirischen Schützendivision hatte wenigstens seine Instrumente und die Kasse gerettet. Eine Menge Offiziere büßten ihr ganzes Gepäck, die Truppen viele Pferde, einen großen Teil der Bagage und mehrere

Feldküchen ein. Wem die Schuld beizumessen war, gelang nicht zu ermitteln.

Allen drei Beispielen ist gemeinsam das Rätselhafte der Entstehungsursache und die unheimlich rasche Ausbreitung und Uebertragung einer Handlungsweise, die zu dem Maße der feindlichen Bedrohung in keinerlei Verhältnis steht. In den beiden erstangeführten Fällen werden Truppen betroffen, die mit dem Feinde in gar keine Gefechtsberührung gekommen sind. Im letzten Falle ist zwar ein kleiner Bruchteil von Gefechtsbeteiligten zugegen, aber der größere Teil der Betroffenen ist dem unmittelbaren Gefechtseinfluß entzogen gewesen und vom Feinde ist in meilenweitem Umkreise nichts zu sehen. Von vorangegangenen übermäßigen Anstregungen oder mangelnder Verpflegung ist keine Rede, aber überall sind Pferde und bespannte Fuhrwerke mit im Spiel und erst nach längerer Zeit ist es möglich des Unheils Herr zu werden. Es handelt sich auch nicht um frisch gefügte, einer genügenden Ausbildung entbehrende Mannschaften. Dagegen zeigen das zweite und letzte Beispiel ein Uebergreifen des Angstzustandes auf Truppen, die sich gänzlich außerhalb jeder Gefahrzone befinden.

Das, was man Panik nennt, kann also die bestgefügten und bestgedrillten, schon oft im Feuer gestandenen und bewährten Truppen befallen. Auch hiefür bietet die Kriegsgeschichte reichliche Belege. Es genüge zu erwähnen, daß selbst die Schnauzbärte des alten Fritz von solchen Anwandlungen nicht freigeblieben sind, wie Zorndorf erweist. Es kann sich ereignen, daß eine Truppe, die gestern wacker gekämpft hat, heute vor dem Schein einer Gefahr flieht und morgen vielleicht wieder sich mit Selbstaufopferung schlägt. Der geringste Anstoß, der mit einer wirklichen Gefahr oder Lebensbedrohung nicht die entfernteste Aehnlichkeit hat, wie beispielsweise das Zuklappen eines Protzdeckels, irgend ein Trompetensignal, die übertriebenen Erzählungen einiger aufgeregten Menschen genügen, um unter gewissen Voraussetzungen den Panikausbruch herbeizuführen.

Bei jeder Truppe befindet sich wahrscheinlich eine Anzahl von Menschen, deren Nerven selbst durch den in vielfachster Art drohenden Tod der Schlacht nicht wesentlich berührt werden und die weder Furcht noch Gefahr kennen oder deren Wirkungen sich bewußt werden. Andere, in größerer Anzahl vorkommende Leute sind infolge der militärischen Erziehung und der dadurch entwickelten Willenskraft imstande, ihrer Nerven und den Einwirkungen der Furcht Herr zu werden. Eine dritte, durchaus nicht kleine Gruppe besteht aus Leuten, die nur dann standhalten, wenn sie sich beobachtet wissen und in der Obhut strenger Führung fühlen. Eine letzte Gruppe setzt sich aus jenen Bedauernswerten zusammen, die, sei es wegen mangelhafter Erziehung, Ueberarbeitung und schlechter Ernährung, ihre Nerven nicht meistern können und denen weder Vaterlandsliebe noch Ehrgefühl, noch Gehorsam und guter Wille über die schwersten Stunden ihres Lebens hinwegzuhelfen vermögen. Die Individuen dieser beiden letzten Gruppen sind die Hauptangriffspunkte. Hier setzt der panische Schrecken ein und verbreitet sich nun mit einer fabelhaften Geschwindigkeit und einer Ansteckungs- und Uebertragungsmöglichkeit, welche die der am stärksten kontagiösen Krankheiten weit hinter sich läßt. Dabei überträgt sich die Vorstellung einer wirklichen oder nur eingebildeten Gefahr auch auf die sonst widerstandsfähigeren Elemente der Truppe. Damit wächst die Zahl der panisch Ergriffenen, Suggestion und Nachahmung setzen nun so kräftig ein, und im Nu ist die ganze Truppe ein einziger, verwirrt fliehender, nur noch vom Selbsterhaltungstrieb beherrschter Haufe, der auch die weniger stark Gebliebenen, vergebens gegen den Fortschritt des Taumels Ankämpfenden physisch umklammert und mit sich fortreißt. Die ursprünglich ihren Führern willig gehorchende, den Einzelwillen achtende, „militärisch organisierte Menge“ ist zu dem geworden, was man die „psychologische Menge“ nennt. In dieser kommt der Einzelwille gegenüber dem Gesamtwillen nicht mehr zur Geltung, er fühlt und handelt nur noch im Sinne der der Gesamtheit eigenen, nur von den niedersten Instinkten beherrschten Gemeinsamkeitsseele. Diese Gemeinsamkeitsseele ist aber nicht abhängig von den Eigenschaften der einzelnen Glieder, aus welchen die ursprünglich militärisch-organisierte Menge zusammengesetzt ist, sondern sie nimmt einen ganz anderen, eben mehr dem niederen Triebleben entsprechenden Charakter an, der so lange anhält, als das Gebilde der „psychologischen Menge“ besteht. Ihre hauptsächlichsten militärisch-negativen Kennzeichen sind: Eine nur durch Gefühle, Leidenschaften und Instinkte bestimmte Willenstätigkeit, völlige Ausschaltung der Intelligenz und gänzliche Geltungslosigkeit der Erziehungswerte nd Bildung. Die Merkmale der psychologischen Menge verschwinden, dieselbe nähert sich wieder der „militärisch organisierten Menge“ oder kann wieder zu dieser werden, je mehr sich die physischen Kräfte erschöpfen oder um so verblüffender oder gefahrdrohender ein Eingriff von dritter Seite wirksam wird.

Eine große Rolle spielt auch die mehr oder mindere Empfänglichkeit der militärisch organisierten Menge oder ihrer einzelnen Teile für alles, was einen seelischen Eindruck machen kann, das Plötzliche, Unerwartete und Unvermittelte, mit dem dieser Eindruck sich geltend macht, und die äußeren und inneren Umstände, unter denen er eintritt. So wird die Panikempfänglichkeit umso größer sein, je stärker die oben umschriebenen beiden letzten Gruppen in einem Truppenteil vertreten sind. Ein panischer Schrecken wird umso eher ausbrechen und seine Nachhaltigkeit wird umso länger dauern, je mehr Teile vernunftgemäßer Erwägungen überhaupt nicht fähig und je größer ihre körperliche Leistungsfähigkeit ist. Seelische Eindrücke müssen umso kräftiger wirken, je größer der Aufregungszustand ist, in dem sich eine Truppe befindet, je weniger ausreichende Ernährung und genügender Schlaf für die nötige Entspannung der Nerven gesorgt haben.

Aus diesen Ausführungen erklärt sich die bereits angeführte Tatsache, daß der nämliche Truppenteil sich heute mannhaft schlagen und morgen zum Hundsfott werden kann. Sie geben den nötigen Aufschluß, warum junge, des Krieges ungewohnte Truppen, Milizformationen ohne feste Fügung, Einheiten ohne zielbewußte Führung, schlecht verpflegte und übermüdete Heeresteile für Panikausbrüche empfänglicher sind. Aus ihnen

geht hervor, warum bei Nacht und Nebel, bei ungewisser Lage, beim Ausbleiben mit Sicherheit erwarteter Ereignisse oder beim unerwarteten Eintreten eines solchen panischer Schrecken einreissen kann. Aus ihnen erhellt, daß die Anwesenheit von Pferden und Maultieren, überhaupt die Beigabe von der Denkfähigkeit beraubten Wesen, gleichbedeutend mit einem Zuwachs von Panikerregern erster Güte und stärkster Ausdauer ist. (Schluß folgt.

Eidgenossenschaft.

Auf dem ihm am 23. Februar gegebenen Abschiedsbankett legte der scheidende, um die Waffe so hochverdiente bisherige Waffenchef *Oberstdivisionär Wildbolz* den Offizieren der Kavallerie das Nachfolgende dar:

Der Vortrag begann mit einem kurzen Blick auf den Zustand der Kavallerie, in welche Oberst Wildbolz 1878 eintrat.

Damals fehlte jedes klare Ziel, so konnte ein wirklicher ernster Dienstbetrieb auch nicht aufkommen.

Der 1883 von den damaligen Regiments-Kommandanten herbeigerufene Oberst Wille reformierte rasch und wirkungsvoll.

Voll Vertrauen in die innere Bravheit der Truppe, vor welche er trat, stellte er klare Ziele auf, die zunächst erreicht werden sollten, und zeigte einfache, den Umständen angepaßte Wege. Er verlangte straffe Disziplin und volle Hingabe und dementsprechend präzisen inneren Dienst und soldatische Haltung.

Aus den damals aufgestellten knappen Instruktionen entwickelte sich 1893 das Kavallerie-Reglement, das mit wenigen, durch die Zeit geforderten Ergänzungen und Vereinfachungen noch heute in Kraft und nützlichster Wirkung steht.

Dieses Reglement hat der Waffe in den schweren Krisen, die sie später durchmachte, stets als feste Grundlage und Wegzeiger gedient, — es ward ein Muster für alle seither in unserer Armee erlassenen Vorschriften.

Der Vortragende ging dann über zur Behandlung einer Reihe von Dingen, die ihm für die Zukunft wichtig scheinen.

Vor allem wünschte er, daß das gute Verhältnis, welches in der Kavallerie zwischen Instruktionsoffizieren und Truppe bestehe, immer tiefer werde. Es beruht auf dem vollen Verständnis, mit welchem die Instruktionsoffiziere alle die reichen Werte einschätzen, welche die Truppenoffiziere in ihrer beruflichen Schulung und im Kampfe um ihre wirtschaftliche Stellung sich erworben haben.

Ein gut Teil der Kunst und des Erfolges der Instruktion in unserer Milizarmee beruht darauf, daß dem Truppenoffizier (und namentlich, wenn er zum Einheitskommandanten heranreift) gezeigt wird, wie er die im bürgerlichen Leben erworbenen persönlichen Erfahrungswerte und Arbeitsmethoden auf das Dienstliche und Militärische übertragen kann.

Wir sind darin noch nicht alle und nicht überall Meister und deswegen gelingt es uns nicht immer, die militärische Persönlichkeit so rasch und so weit zu fördern, wie dies eigentlich möglich ist.

Sehr hoch bewertet Oberst Wildbolz den innern Gehalt, den Geist, die soldatische Hingabe und Pflichttreue unserer Truppe. — Er meint, daß dieser treffliche Geist beruhe auf einem sehr tief wurzelnden, aber stillen Patriotismus, der gestützt sei von einer alten soldatischen Tradition, wie sie u. a. bei Marignano, im Tuilerienkampf, im Angriff von Neueneck und an der Beresina so glänzend sich zeigte.

Er mahnt, stets mit diesem Geist zu rechnen, ihn sorgfältig und geschickt zu pflegen als ein kostbares Gut.

Dafür bürgen übrigens unsere trefflichen Einheitskommandanten, Männer, zu denen die Truppe voll Vertrauen aufschaut. Daß dem so ist, dafür hat der Sprechende greifbare, unumstößliche Beweise erhalten.

So wuchs dann auch in der Mehrzahl der Einheiten ein Unteroffizierskorps heran, welches Autorität besitzt und treu seiner Aufgabe lebt. Eine große Zahl unserer Unteroffiziere ist auch für selbständige Aufklärungsaufgaben gut verwendbar.

Für sein Unteroffizierskorps ist jeder Einheitskommandant allein verantwortlich, denn ohne seinen Vorschlag wird kein Reiter zur Unteroffiziersschule einberufen.

Mit besonderm Stolz und Anerkennung gedenkt Oberst Wildbolz der zuverlässigen festen Stütze unseres Unteroffizierskorps, unserer braven Feldweibel.

An unsern Reiteroffizieren schätzt Oberst Wildbolz namentlich, daß sie *wirkliche Vorgesetzte, Herren ihrer Truppe,* sein wollen. — Der echte Herr ist vor allem wohlwollend und ehrt und schätzt seinen Untergebenen.

Er mahnt unsere Offiziere zur Einfachheit, wie sie einzig dem Schweizertum entspricht. Er warnt sie vor falschem Waffenpartikularismus und vor Selbstüberhebung. Arbeite jeder stets an der *Kräftigung seiner Persönlichkeit,* das ist die beste Kriegsvorbereitung.

Zum Technischen der Waffe übergehend, erblickt er die Lösung aller Reit- und Dressurfragen in einem recht natürlichen, die Mittel des Pferdes entwickelnden, Rohheit verschmähenden, es willig und folgsam machenden Verfahren.

Er freut sich der Förderung, welche der mächtig aufblühende Reitsport brachte.

Nicht das Rekordwesen aber müsse gepflegt, sondern Hebung der Allgemeinheit erstrebt werden.

Im außerdienstlichen Reiten muß es so weit kommen, daß der *gesunde, kräftige Korpsgeist* der Truppe keinen Reiter mehr *duldet,* der mit seinem Pferd ungeübt in den Wiederholungskurs einrückt.

Oberst Wildbolz begrüßte es, daß das in jüngster Zeit so gesund sich entwickelnde Vereinswesen rückhaltlos in den Dienst echt soldatischer Gesinnung sich stellt.

Ein glänzendes Zeugnis dafür ist die *freiwillige Kavalleriepferde-Versicherung,* welche wir der Initiative des Oberstleutnants Hirt verdanken.

Mit warmer Anerkennung gedachte er auch der trefflichen Dienste, welche unsere Fachschrift, „Der Schweizer Kavallerist", leistet.

Bei der Organisation unserer Reiterwaffe dürften wir durch die Beibehaltung der traditionellen Unterscheidung zwischen Dragonern und Guiden das Richtige getroffen haben. Bei unserer kurzen Dienstzeit *müssen* wir spezialisieren. Der Dienst der Guiden verlangt enge Fühlung mit der Infanterie und Verständnis für deren Bedürfnisse. Das lernen die Guiden in steter Zusammenarbeit mit der Hauptwaffe.

Unsere höhern Truppenführer dürfen nun ruhig den Kommandanten der Guiden-Abteilungen die Organisation des Aufklärungsdienstes überlassen. Diese trefflichen Männer werden nicht immer, wie sie es verdienen und wünschen, ausgenützt.

Unsere *Dragoner* werden wohl bald zu *kleinen Divisionen* (à zwei Brigaden) zusammengefaßt werden müssen. Sie werden im Kriegsfall in Verbindung mit zugeteilter Infanterie, Artillerie und angelehnt an sie überall dort sehr wichtige Verwendung und Arbeit finden, wo große Räume mit geringern Kräften gedeckt werden sollen.

Dieser Forderung muß ihre *Bewegungstechnik* und ihre Schulung im Wiederholungskurs sich anpassen und dementsprechend hat eben für sie das *Fußgefecht* große Wichtigkeit. Es muß aber stets mit großer Beweglichkeit verbunden sein, wie dies unser Reglement treffend darstellt.

Der Vortragende hält dafür, daß eine baldige *Verstärkung der reitenden Mitrailleur-Truppe* (zwei Kompagnien à 6 Gewehre per Brigade) angezeigt ist. Unsere Kavallerie würde damit sehr an Gefechtskraft und an Bedeutung in dem koupierten Gelände gewinnen.

Damit die Führung unserer Kavallerie immer geschickter, verständiger, weitsichtiger werde, müssen die taktischen Kurse recht enge an die Wirklichkeit sich anlehnen, *recht drastisch* zu wirken suchen.

Der Redner meint, daß die Ausrüstung unserer Milizreiter mit der Pistole und eine rationellere Bekleidung (Kopfbedeckung, Rock) dringende Bedürfnisse seien.

Der Vortrag schließt damit, daß unsere Kavallerie stets eingedenk sein müsse, daß sie eine dem Staate hohe Opfer kostende Elitewaffe ist. Darin liegt aber die Verpflichtung, sich durch Treue, Tüchtigkeit und Disziplin auszuzeichnen.

„Haltet fest zusammen, Deutsch und Welsch im edlen Wetteifer!"

Die andern Waffen machen mächtige Fortschritte, darin liegt für die Kavallerie die Mahnung, treu zu ihrer Devise zu bleiben im Dienste des lieben Schweizerlandes: „Vorwärts und Durch!" *N.*